



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Sh-k-sp-r?

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Sh — k — sp — r?

Die hieroglyphische Frage dieser Ueberschrift wird wohl keinen Leser lange in Zweifel lassen, daß sie ausführlicher lautet: welche Vokale sind zwischen diese Buchstaben und Buchstabenpaare einzuschalten, wenn wir den Namen des größten dramatischen Dichters der christlichen Zeit, den das englische Volk den „Schwan vom Avon“ nennt, richtig schreiben wollen? Bei dem seltsamen Wesen der englischen Orthographie ist das in der That eine Frage. Gäbe es für jeden Laut der englischen Sprache einen Buchstaben, und schriebe man, wie man spricht, wie das die Deutschen und einige andere vernünftige Leute thun, so wäre die Sache ganz einfach. Wie die Dinge liegen, hat George Wise in einer Abhandlung „The Autograph of William Shakespeare“ uns belehrt, daß man nach der englischen Orthographie den Namen vier tausend Mal anders und immer wieder anders schreiben kann, und Richard Grant White führt in seinem Werke „Shakespeare's Scholar“ die folgenden Beispiele als einige von den Schreibungen an, in welchen derselbe wirklich in alten Documenten vorkommt:

Shakspen,	Shagspere,	Shaxper,
Shakspere,	Shaxpur,	Shakspen,
Shaxpere,	Shakspen,	Shaxpeare,
Shakspire,	Shaxper,	Shakspere,
Shaxspere,	Shakspere,	Shaxburd,
Shakspere,	Saxpere,	Shakspen,
Shakspere,	Shakspire,	Shakspen,
Shakspere,	Shakspere,	Shakspen,
Shakspere,	Shakspere,	Shakspere,
Shaxspere,	Shakspere,	Shakspere,

Man bemerke, daß in der Mehrzahl der von White angeführten Beispiele der Name geschrieben ist, als ob die erste Sylbe wie Schax auszusprechen wäre, und das gilt namentlich von der Schreibweise der älteren Documente, von denen man annehmen muß, sie schrieben den Namen, wie er wirklich gesprochen worden. Im Testamente des Vaters unseres Dichters heißt er Shakspear, und der Notar, welcher den letzten Willen des Poeten selbst aufzeichnete, schreibt ihn Shakspere. White ist der Meinung, die älteste Schreibung sei Shakspen oder Shakspere gewesen, und während des Lebens des Dichters hätte sich mit dessen steigendem Ruhme der Name in seinen Buchstaben und seiner Aussprache anders, nach damaligen Begriffen vornehmer, gestaltet. In der Wappenverleihungs-Urkunde, die dem Vater des Dichters vom Heroldsamte zugeht, ist derselbe Shakspere geschrieben,

und das Wappenbild, ein Adler, der einen Speer schwingt, ist ein Commentar dazu. In Greene's „Groats Worth of Wit“ wird der Dichter als „the only Shake-scene in the country“ gerühmt. In der ersten Folioausgabe der Werke Ben Jonson's, die er selbst sorgfältig durchgesehen, kommt der Name zweimal als Shakespeare vor, und das war fast allgemein angenommen zu Lebzeiten des Poeten; aber, wie Furnival in „The Academy“ sagt: „Die Praxis der Freunde, Kritiker und Drucker des Dichters hat gar nichts zu bedeuten gegenüber der Art, in welcher er gewisse gesetzliche Documente eigenhändig unterschrieben hat.“

Es giebt solcher unzweifelhaft echten Unterschriften: 1) die, welche unter dem Kaufvertrage steht, durch welchen er ein Haus in Blackfriars erwarb. Dieses Autograph wurde im Jahre 1843 von der Stadt London um 145 Pfund erworben und befindet sich jetzt in der Guildhall. Ein Facsimile davon giebt Grant White's Ausgabe der Werke des Dichters. Sir Francis Madden und Furnival, die geschicktesten Entzifferer alterthümlicher und schwerleserlicher Handschriften in England, lesen die Unterschrift Shakspeare. 2) Die unter einem Hypothekenbriese, der sich auf dasselbe Grundstück bezieht. Sie wurde 1858 vom Britischen Museum für die Summe von 315 Pfund angekauft. Wenn das einzige Facsimile, welches davon existirt, sie genau wiedergiebt, so hat die englische Regierung die ungeheure Summe von 6300 Mark für ein Autograph ausgegeben, welches nahezu unleserlich ist. Madden und Furnival indeß stimmen nach sorgfältiger Prüfung, die sie unabhängig von einander anstellten, darin überein, daß auch hier Shakspeare zu lesen ist. 3), 4) und 5) Drei Signaturen, die dem Testamente des großen Dichters beigegeben sind. Dieses Document, welches jedermann in Doctors Commons zu London für einen Schilling zu sehen bekommen kann, umfaßt drei Bogen Papier, welche alle drei den Namen des Dichters tragen. Man hat die Vermuthung ausgesprochen, daß die beiden ersten vom Notar, der das Testament aufgesetzt habe, herrührten, und daß nur die letzte aus der Feder des Dichters selbst sei. Diese Ansicht ist indeß als unhaltbar nachgewiesen worden, und man betrachtet jetzt wohl allgemein alle drei Unterschriften als von der Hand des Dichters stammend. Grant White giebt in dem oben angeführten Werke Facsimilia davon. Die erste und zweite scheinen Shakspeare zu heißen — so lesen wenigstens Madden und Furnival — die dritte aber steht entschieden wie Shakespeare aus. So wird sie von Madden, so auch von Steevens und Malone gelesen, die im Jahre 1776, bevor die Unterschrift durch häufiges Betasten der das Document Besichtigenden verwischt wurde, ein Facsimile von ihr machten. Furnival dagegen bleibt dabei, auch dieses Autograph sei Shakspeare zu lesen.

Diese fünf Autographen sind, verblaßt und fast unerkennbar, wie sie sind, alles, was in verbürgter Weise von der Handschrift des fruchtbarsten und unvergleichlich größten englischen Dramatikers auf uns gekommen ist. Dazu kommt noch ein sechstes, wenn Madden Recht hat, welcher sagt, daß es „über jeden Verdacht erhaben ist.“ Jedoch wird es von Leuten wie Halliwell und Furnival für unecht oder doch für sehr zweifelhaft angesehen. Es befindet sich auf dem Schmutztitel eines Exemplars von Florio's Uebersetzung der Werke Montaignes, welches das Eigenthum des britischen Museums ist. Der Name lautet hier, mag ihn nun geschrieben haben, wer will, unverkennbar Will'm Shakspere. Vier andere Autographen, welche die „Shakespeareana Geneologia“ erwähnt, werden ziemlich allgemein für unecht angesehen.

Betrachten wir die echten Unterschriften, so liegt auf der Hand, daß der Poet, wie verschieden er auch die letzte Sylbe seines Namens geschrieben haben mag, zwischen dem R und Sp niemals ein E eingeschaltet hat. So sagt Furnival, und so muß jeder sagen, der sich die Mühe giebt, die Facsimilia zu prüfen. In dieser Beziehung stimmen die unechten und die echten Autographen allesammt überein. So aber sollten wir, der Maxime folgend, daß jedermann das unbezweifelbare Recht hat, seinen Namen zu schreiben, wie es ihm gut dünkt, dem hingeschiedenen Unsterblichen nicht jenes E aufnöthigen, welches er beharrlich und systematisch zurückgewiesen hat. Und ferner: nach Untersuchung der Autographen des Poeten liegen starke Beweise vor, daß die Einschaltung eines A im zweiten Gliede des Namens überflüssig und ebenfalls gegen die Ansicht der Dichters ist, daß wir seinen Namen also nicht Shakespeare, sondern Shakspere zu schreiben haben.

Es giebt Moden in der Schreibung von Namen und Worten wie in allen andern Dingen. Es gab in Deutschland eine Zeit, wo man auf die Namen nicht genug Consonanten häufen konnte, die Zeit der Gottschalck, der Bergk, der Wolfferdorff. Es gab in der Zeit des Dichters von „Hamlet“ und „Othello“ eine Menge von Druckern, Buchhändlern und Kritikern, welche den Namen Shakespeare schreiben zu müssen meinten, wobei sie häufig die beiden in ihm enthaltenen Worte mit einem Binde-Striche zwischen einander versahen.

Im Jahre 1680 nahm Aubrey die Schreibweise Shakespear an, und ihm folgten nach einander Blackstone, Rowe, Pope, Hanmer, Warburton, Hazlitt und Andere. 1790 entschied sich Malone, stark beeinflusst durch ein seitdem für unecht erklärtes Autograph, den Namen des Dichters Shakespeare zu schreiben. Eine Prüfung des jetzt in der Guildhall befindlichen Autographen bewog ihn sechs Jahre später zuzugestehen, daß der Poet sich Shakspere geschrieben habe, doch beschloß er die Schreibart, der er seine Gunst zuerst zugewendet hatte, beizubehalten, und fast alle Herausgeber der letzten Generation sind

ihm hierin gefolgt. So schreiben denn Steevens, Johnson, Douce, Drake, Kittson, Bowdler, Boswell, Chalmers und Coleridge immer Shakespeare. Auf Grund gedruckter Beispiele aus den Tagen des Dichters selbst ist dann in der neuesten Zeit wieder die Schreibung Shakespeare Mode geworden. und wir begegnen derselben bei Heminge und Condell (den Herausgebern der ersten Folio-Ausgabe), bei Theobald, Cahill, Dyce, Craik, Hudson, White, Clark und Wright, Halliwell, Hunter, Staunton, Bucknill, Abbott und Anderen. So hat sich die Mode denn in den Schwanz gebissen: erst schrieb sie Shakespeare, dann ein Jahrhundert hindurch Shakespear, darauf Shakspear, und zuletzt wieder Shakespeare. Neuerdings jedoch scheint man sich — hauptsächlich durch Furnival's Einfluß — einer Schreibweise zuwenden zu wollen, welche Charles Knight, schon vor Prüfung der Autographen durch Madden und Furnival angenommen hatte — nämlich der Schreibweise Shakspeare.

## Der Rationalismus vor hundert Jahren.

Geschichte der protestantischen Theologie von Dr. Gustav Frank.  
Dritter Theil. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel, 1875.

Dieser Theil des werthvollen Werkes umfaßt die Geschichte des Rationalismus, und seiner Gegensätze von der Zeit der deutschen Aufklärung bis zur Blüthezeit des Rationalismus, also etwa die Jahre von der Mitte des vorigen Säculums bis in die letzte Hälfte des zweiten Jahrzehnts des gegenwärtigen, wo der Rationalismus sich dem Supranaturalismus zu nähern beginnt und damit seinen Charakter verliert. Die deutsche Literatur besitzt kein Werk über diesen hochinteressanten Gegenstand; denn Tholuck's Geschichte des Rationalismus ist unvollendet und nicht über die Anfänge hinausgekommen. Das vorliegende Werk verhält sich rein objectiv, obwohl der Verfasser nicht verbirgt, daß er der freieren Auffassung der Kirchengeschichte angehört, nach welcher der Protestantismus in der gedachten Periode „mit der Zertrümmerung seiner ersten Erscheinungsform einen Proceß der Selbstverjüngung vollzogen hat, um immer mehr er selbst zu sein.“ Zahlreiche charakteristische Aeußerungen sind aus den betreffenden Schriftstellern herausgehoben und zur Kennzeichnung der Entwicklungsperiode, der jene angehören, zusammengestellt worden. Namentlich finden wir mancherlei Belege, wie Zeiterscheinungen im Bewußtsein bedeutender